

<sup>1</sup> Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1994

<sup>2</sup> „Religion and ritual: the definitional problem“, *The British Journal of Sociology* 12:142–164 (1961)

Berthold Riese

\* \* \*

Frederick Quinn: *In search of salt: changes in Beti (Cameroon) society, 1880–1960*. New York und Oxford: Berghahn Books 2006. 186 S., 2 Ktn., 8 Fotos (Cameroon Studies Series 6.)

Als Beti bezeichnet sich ein gutes Dutzend größerer, nicht staatlich organisierter ethnischer Gruppen, die ein großes Regenwaldgebiet im Süden Kameruns bewohnen. Von besser bewaffneten Reitern der Wute überfallen und verfolgt, waren sie Mitte des 18. Jahrhunderts in mehreren Schüben aus einem Gebiet nördlich des Sanaga gekommen. Sie erreichten – und darauf bezieht sich der Titel des vorliegenden Buches – „auf der Suche nach Salz“ das südliche Ufer des Sanaga (13). Es bleibt allerdings offen, in welchem Umfang sie dort fündig geworden sind. Die verschiedenen, ethnographisch noch wenig erfaßten Gruppen begannen, eine ethnische Identität als Beti anzunehmen und zu behaupten, von einem gemeinsamen Ahnen abzustammen. Mitten in diesem weiten Waldgebiet befand sich das Dorf Yaounde, das sich die deutsche Kolonialregierung Ende des 19. Jahrhunderts als Regierungssitz auserkor. Diese Entscheidung hatte weitreichende wirtschaftliche Folgen für die gesamte Region. Auch der 1982 aus den Reihen der benachbarten Bulu gewählte Präsident des Landes wird gelegentlich als Beti bezeichnet.

Frederick Quinn macht es sich zur Aufgabe, die besagten weitreichenden Folgen näher

zu beleuchten, und dabei insbesondere die Geschichte der Beti von den 1880er Jahren bis 1960 sowie die Veränderungen, die durch die deutsche und französische Kolonialzeit eingetreten sind, genauer nachzuzeichnen (10). Er behandelt einen Zeitraum von achtzig Jahren, den er in vier charakteristische Zeitabschnitte gliedert: erstens, das Leben der Beti vor dem Kontakt mit den Kolonialregierungen; zweitens, die Veränderungen durch die deutsche Kolonialzeit (1887–1916); drittens, die Zeit der französischen Administration (1916–1960); und viertens, der Beginn der Ära der Unabhängigkeit (1).

Die Forschungen, auf denen „In search of salt“ basiert, führte Quinn bereits in den 1960er Jahren durch. Weite Teile der Arbeit verfaßte er auch schon zu dieser Zeit, publizierte sie jedoch nicht, sondern erweiterte und aktualisierte sie über die Jahre hin stetig. Während Quinn bei den Beti forschte, lernte er Philippe Laburthe-Tholra kennen, einen französischen Ethnologen, durch dessen Arbeiten zu Bünden und Initiationsritualen bestimmte Beti-Gruppen bekannt wurden. Diese Arbeiten regten weitere ethnologische Forschungen auch über die Beti-Frauen an: Jane Guyer studierte ihre wirtschaftliche Situation, während Jean-Francoise Vincent und Marie de Thé ihre Initiationsrituale untersuchten.<sup>1</sup> Quinns Arbeit dagegen ist primär eine historische Studie, die sich gelegentlich ethnologischer Methoden bedient, was für Historiker damals keineswegs die gängige Vorgehensweise war.

Quinn begann, sich für die Geschichte Yaoundes und seines Umlandes zu interessieren, als er als Diplomat in Kamerun für die amerikanische Botschaft arbeitete. Zunächst verbrachte er lediglich seine Mittagspausen im Nationalarchiv von Yaounde. Dabei entdeckte er unzählige Akten aus der deutschen und französischen Kolonialzeit, deren Inhalt ihn faszinierte. Es wäre übertrieben, die heutige Situation im Archiv als zufriedenstellend zu bezeichnen, als der Autor Anfang der 1960er Jahre dort forschte, muß sie jedoch um ein

Vielfaches schwieriger gewesen sein. Es gab nicht nur kaum Personal, sondern weder Findbücher noch Verzeichnisse der Akten. Hinzu kam das große Mißtrauen der Archivare und der kamerunischen Behörden. In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit bewerteten sie jegliche Forschung zur Geschichte des Landes noch als ein politisch bedenkliches Unterfangen, zumal, wenn sich ein amerikanischer Diplomat dafür interessierte. Dies hinderte den Autor jedoch nicht daran, viel Zeit im Archiv zu verbringen, und sich immer intensiver dem Studium zahlreicher Schriftstücke zu widmen, wie schon die lange Liste eingesehener Akten im Anhang belegt. Nach einiger Zeit gewann er das Vertrauen der Archivmitarbeiter, die ihn schließlich sogar in ihre Dörfer mitnahmen, den Ältesten vorstellten, und ihm die Teilnahme an Ritualen und Festen ermöglichten.

Anfangs interessierten ihn vor allem die Familiengeschichte und das Sso-Ritual. Quinn gibt lebhaft Beschreibungen von Interviewsituationen mit wichtigen Beti-Persönlichkeiten. Sein Interesse erweiterte sich immer mehr und er begann nun auch, strukturierte Interviews zu bestimmten Themen in den Beti-Dörfern durchzuführen und ließ sich von den Ältesten deren Geschichte(n) interpretieren. Dabei sprach er vor allem mit Männern, da seine Forschungen noch vor der Zeit der *gender studies* stattfanden, wie er im Rückblick einräumt (5). Seine Gesprächspartner in den Dörfern zeigten ihm zudem schriftliche Dokumente, die sie aus der Kolonialzeit aufgehoben hatten (4). Quinn schildert, wie er langsam lernte, seine Fragen auf eine Weise zu stellen, die die Leute inspirierte, ihr Leben und ihre Erfahrungen während der deutschen und französischen Kolonialzeit zu kommunizieren.

Die klar und übersichtlich gegliederte Arbeit besteht aus sieben Kapiteln und ist durch einige Karten und Fotografien illustriert. Anhänge über Beti-Lieder, ein lokaler ethnographischer Text und ein Artikel zu den de-

korierten Abbia „Steinen“, die als Spielsteine verwendet wurden, ergänzen die Arbeit.

Das erste und zweite Kapitel behandeln die Beti-Gesellschaft vor dem Eintreffen der Europäer. Das erste Kapitel beginnt mit der Überquerung des Sanaga und Ereignissen, die vor allem in mythischen Erzählungen erinnert wurden. Besonders interessant ist die Darstellung des Bilabi-Rituals, eines von Festgelagen, Tänzen und Ringkampfeinlagen begleiteten, Potlatch-ähnlichen Wettbewerbs zwischen Lineages, bei dem sich die organisierenden Big Men gegenseitig durch das Aussprechen von Beleidigungen und durch den Reichtum, den sie zu verschenken vermochten, herausforderten und zu übertreffen suchten, um Prestige zu gewinnen. Bei den in großen Mengen gegebenen Geschenken spielt auch das eingangs erwähnte Salz wieder eine Rolle. Ebenso interessant ist die Darstellung des Sso-Rituals, bei dem Big Men als Sponsoren für die Initiationsrituale der jungen Männer auftreten. Weiterhin werden Clangeschichten und die soziale Organisation beschrieben.

Die Kapitel 3 und 4 zeigen, wie die Beti die deutsche Kolonialzeit wahrnahmen. Kapitel 3 ist ganz Hauptmann Dominik gewidmet, dem ersten Stationschef von Yaounde. Kapitel 4 geht auf das Erscheinen der Händler und der Missionare ein. Das Hauptanliegen ist, nachzuvollziehen, welche Veränderungen während dieser ersten beiden Dekaden der Kolonialherrschaft eingetreten sind. Bereits hier kann Quinn den Beginn einer Transformation der lokalen politischen Organisation erkennen, für die er die Einsetzung administrativer Häuptlinge, die Betonung von Territorialität und das Ende bewaffneter Konflikte zwischen lokalen Gruppen verantwortlich macht. Das Klientensystem jedoch blieb bestehen und die jungen Männer benötigten weiterhin Big Men als Sponsoren für ihr soziales Fortkommen, für die sie im Gegenzug die Feldarbeit erlebten.

Die Kapitel 5 und 6 beschreiben die Einwirkungen der französischen Kolonialregierung

und die Zunahme der wirtschaftlichen Veränderungen durch die Erschließung des Hinterlandes. Der Fernhandel nahm zu und neue Handelswege entstanden, die von Yaounde sternförmig in alle Richtungen gingen. Immer mehr Arbeiter wurden für den Straßen- und Eisenbahnbau sowie für die Kakaopflanzungen benötigt. Die Franzosen verlängerten die von den Deutschen bis Edea gebaute Eisenbahn bis nach Yaounde. Ein weiterer Abschnitt würdigt die Rolle von Charles Atanga während der deutschen und der französischen Kolonialzeit sowie das Wirken der katholischen Mission.

Das Kapitel 7 behandelt die Zeit vom Zweiten Weltkrieg bis zur Unabhängigkeit. Nach dem Krieg nahm die Kontrolle der Franzosen über das Land Schritt für Schritt ab. Es entwickelte sich eine Klasse gebildeter Eliten, die nun begann, nach in der vorkolonialen Gesellschaft nicht erreichbaren Zielen zu streben. Damit entstand eine Unabhängigkeitsbewegung mit neuen politischen Möglichkeiten wie der Bildung von Parteien und der Kontrolle über die Exekutive. Die Eliten bauten eine zunehmende Konkurrenz zu den lokalen Autoritäten auf. Hinzu kam, daß sich in dem Maße, in dem die Ausbreitung von Schulen und Kirchen zunahm, die Macht der lokalen Autoritäten im ganzen Land verringerte.

Quinn geht vor allem den Fragen nach, worin die Gemeinsamkeiten einer angenommenen Beti-Kultur und Gesellschaft bestehen und warum die Beti keine hierarchischen politischen Strukturen ausgebildet haben. Die Annahme einer gemeinsamen Beti-Kultur und Identität wird durch die orale Tradition bestärkt, die davon ausgeht, daß alle Beti-Gruppen von einem gemeinsamen Ahnen abstammen. Unbestritten ist auch, daß das Entstehen und Wachsen der Hauptstadt vor allem in ihrer unmittelbaren Umgebung die Beti-Gesellschaft über die Jahrzehnte hin stark veränderte.

Bei der Darstellung fällt es jedoch schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, es gebe auf

der einen Seite eine Beti-Gesellschaft, wie sie eigentlich ist oder war, und auf der anderen eine moderne Hauptstadt mit einem Staatsapparat, der den Beti durch die Kolonialregierungen als Fremdkörper übergestülpt wurde. Quinns Interesse liegt darin, zu zeigen, daß die Beti, so wie sie früher waren, ihre eigenen politischen Strukturen gar nicht erst weiterentwickeln konnten, sondern daß sie sich mit einem fremden Staatssystem auseinandersetzen mußten (118), das sie daran hinderte, ihre politischen Strukturen zu transformieren. Die Darstellung erweckt den Anschein, als bildete das Aufeinandertreffen einer „traditionellen“ und einer „modernen“ Gesellschaft einen unvereinbaren Gegensatz, wobei sich der Autor auf die Seite der lokalen Autoritäten stellt. Dabei haben die den Beti benachbarten und über eine ähnliche politische und soziale Organisation verfügenden Bulu eben den Präsidenten hervorgebracht, dem es überaus erfolgreich gelungen ist, sich den vom Westen eingeführten Staatsapparat anzueignen. Quinn würde einwenden, dies sei ihm nur als Repräsentant der westlich gebildeten Elite möglich gewesen. Doch sind es nicht gerade genuin afrikanische Strategien, die ihm dazu verhalfen, so lange und so effektiv an der Macht zu bleiben? – All dies war zu der Zeit, als Quinn in Kamerun forschte, noch nicht abzusehen und so geht er, gemäß dem für seine Arbeit gesteckten Zeitrahmen, auf neuere Entwicklungen nur am Rande ein. Zur Zeit von Quinns Forschung war Kamerun gerade in die Unabhängigkeit eingetreten, der erste Präsident Ahmadou Ahidjo stammte aus dem muslimischen Norden und die Beti ahnten noch nicht, daß der nächste Präsident aus einer ihnen direkt benachbarten Big Men-Gesellschaft kommen würde.

Dieses Buch ist vor allem dadurch interessant, daß die Forschungen unmittelbar nach der Unabhängigkeit durchgeführt wurden, als Erinnerungen an die Kolonialzeit noch lebendig und als Personen noch am Leben waren, die die vorkoloniale Zeit selbst miterlebt hat-

ten. Zudem gibt es kaum eine so umfassende Arbeit zur Kolonialgeschichte der Beti unter Einbeziehung der Meinungen der Betroffenen. Dadurch stellt das Buch, erschienen als sechster Band der von Marion Berghahn herausgegebenen „Cameroon Studies Series“, ein hervorragendes Komplement zu den bisher vorliegenden ethnologischen Arbeiten über die Beti dar.

- <sup>1</sup> Siehe Guyer (1984), Laburthe-Tholra (1981, 1985), Thé (1986) und Vincent (1976).

#### LITERATURVERZEICHNIS

GUYER, Jane

- 1984 *Family and farm in Southern Cameroon*. Boston: Boston University (African Research Studies 15.)

LABURTHE-THOLRA, Philippe

- 1981 *Les seigneurs de la forêt Minlaaba I*. Essai sur le passé historique, l'organisation sociale et les normes éthiques des anciens Beti du Cameroun. Paris: Publications de la Sorbonne
- 1985 *Initiations et société secrètes au Cameroun*. Essai sur la Religion Beti. Paris: Editions Kart-hala

THÉ, Marie-Paule de

- 1986 *Des sociétés secrètes aux associations modernes*. La femme dans la dynamique de la société Beti 1887–1966. Paris (Thèse de 3ième cycle, Ecole pratique des Hautes Etudes en Sciences Sociales)

VINCENT, Jeanne-Françoise

- 1976 *Traditions et Transitions* (Beti). Paris

Ute Rösenthaller

\* \* \*

Hans-Martin Kunz: Mahasweta Devi. Indische Schriftstellerin und Menschenrechtlerin. Heidelberg: Draupadi 2006. 216 pp.

With this book, Hans-Martin Kunz provides German readers with the first comprehensive study of this Indian author. His intention is to counter the single-sided approach to understanding Mahasweta Devi followed by Gayatri Spivak, a member of the Subaltern Studies group. Spivak (1993) focuses mainly on Devi's criticism of India's postcolonial state (15). However, as Kunz states, Devi must also be regarded as what he calls a literary documentarist and human rights activist in support of the 'tribes' of India.

The book includes an interview with her, three short stories and one of her essays. It is solidly rooted with regard to regional expertise and ethnographic depth. Kunz's analysis derives mainly from his M.A. thesis on "Mahasweta Devi and the problem of ethnographic representation: a literary and anthropological analysis" (all translations M.S.).

The interview in the first part of the book covers Devi's work as an activist for the Indian 'tribes'. The short stories, however, focus on gender issues, while the Indian 'tribes' are only mentioned marginally. This can be seen as a failing, as Kunz's analysis in the second part of the book focuses strongly on her 'ethnographic' descriptions of them. The first story, "Jashabanti" from 1956, derives from the early period of Devi's work. It is about a married woman in Rajasthan who is forced into a sexual adventure with a local king, which ruins both her marriage and her life. The second story, "Rudâli" (Bengali: wailing woman) from 1986, is one of her best known short stories. In it, she describes the fate of an impoverished low-caste woman who is forced into bonded labour on the fields of the upper Rajput castes and later on earns part of her meagre living by mourning for the deceased of these castes at their lavish funerals. The title of the third sto-